…nom-
…?" sagte
… Mädchen
… munter Hans.
… kein Grund mehr
…eg umlieget, daß wir
…aben können. 's arme
… an Kleinhäusler, wie i
…schon nehmen."
…nkte Christel ihren Kopf auf
…chulter des braven Burschen, die
…änen flossen aus ihren Augen, aus
…ührung über so viele Liebe und
Treue.

„Mei, was wär denn das?" sagte Hans. „Die Aeugerln dürfn jetzern nit trüb werden, die müssen abi schauen in's Thal. Schau, dort, wo die großen Nußbäume stehn, da ist a Häuserl mit an Feigenbaum vor der Thür.

Auf dem Häuserl raucht der Kamin, und wenn man da abi gucket, so sehet man a altes Mutterl beim Herd stehn und dös bacht Krapfen.

Und im Stüberl drein, da hat's den Tisch deckt, a neues Tischtuch ist aufbreitet und gar 's Bfleck mit die hirschhornenen Griff ist aufdeckt. Und weißt, warum dös alles? Weil i gsagt hab, Mutterl hab i gsagt, heut bring i an Gast mit, thu lei, was Du kannst, leicht bleibt der Gast bei uns.

Und jetzt kumm, daß i Wort halt."

Ohne Widerstreben ließ sich das Mädchen den gewundenen Weg hinunterführen zum Mutschlechner Häuschen und unter der Hausthüre wartete schon das Mütterchen.

„Grüaß Gott, tritt ein,
Bring Glück herein!"

So grüßte sie das Mädchen an der Thüre.

Dann führte sie ihren Gast in das Stübchen und nahm ihm das Bündel ab, welches das Mädchen trug.

„A schau, schau," scherzte sie, „auswandern, das wär eine schöne Sach. Na, na, sell lassen wir mit zu, daß d' Leut auswandern, die braven Leut.

Wir haben nit so viel überflüssig da. Und daß die Flüchtling lieber bleiben, hat mein Hans a Nestl baut, grad wie die Vögerln im Wald, wenn sie sich paaren wollen. Grad so a Nesterl."

Sie führte das Mädchen in die Nebenkammer und Hans folgte ihnen.

Sprachlos stand Christl da. Dann sank sie laut aufweinend in die Knie und lehnte ihr Haupt an einen Stuhl. Da stand ihr Schrein aus dem Vaterhause und ihr Kleiderkasten. In der Ecke ihr Bett, das Nähtischchen am Fenster, die Bilder und das Crucifix aus der Stube des Goldegghofes. Ober dem Bette die Bilder von Vater und Mutter, das Erinnerungsbild des ersten Empfanges der heiligen Communion, die Decke über Tisch und Bett, die sie selbst gehäkelt.

Das Mütterchen zog ihren Sohn am Joppenärmel leise aus der Kammer und im Stübchen saßen sie neben einander lange, lange Zeit.

Das junge, verlassene Menschenherz da drinnen mußte sich ja erst ausweinen.

Endlich öffnete sich die Thür der Kammer. Langsam, fast feierlich schritt Christl auf das Mütterchen zu und sank vor ihr in die Knie.

Da stand auch Hans auf und kniete neben das Mädchen, seinen Arm um ihre Schulter schlängend, sie fest an sich drückend.

Die Mutter legte ihre Hände leise auf die Scheitel ihrer Kinder und segnete: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Da hatten die Leute auch ihren Christbaum. Da leuchteten wunderbar sechs Kerzen, die Augen der drei glücklichen Menschen. Da flammten gar herrlich drei Lichter: die Mutterliebe, die Liebe der Braut und die herrliche Flamme eines treuen Männerherzens.

Tannenreis.

Ich sah dich schaukeln im Morgenhauch
Im freien Walde droben;
Die Nebel hatten um Baum und Strauch
Flatternde Schleier gewoben.

Ich sah dich schaukeln im Lichtermeer
Am grünen Weihnachtsbaume...
„Gott in der Höhe sei die Ehr'!" —
Ich sang es wie im Traume.

Nun seh' ich dich liegen welk im Buch
Und denke vergangener Zeiten...
Da flattert im Walde das Nebeltuch,
Die Weihnachtsglocken sie läuten!

Kleine Gratulanten.

Knecht Ruprecht.

Gedicht von Frida Schanz.

Knecht Ruprecht stieg nieder vom Himmelszelt,
Der erste von allen Weihnachtsgästen,
Von den Lieblingsonkeln der ganzen Welt
Einer der liebsten und allerbesten.

Ein bescheidener, uralter Mann,
Trotz seiner Jahre ein Knecht noch immer;
Und doch haftet ihm etwas an
Vom hoheitstrahlenden Jenseitsschimmer.

An die Kinder im Lande allesammt
Muß er des Christkinds Grüße bestellen.
Es ist schwer und mühsam, das holde Amt
Des kinderfreundlichen Junggesellen.

'S wär' nicht nach eines Jeden Geschmack —:
Die Pfade alle im Schnee verloren,
Der volle Schlitten, der schwere Sack
Und das Warten vor den verschlossenen Thoren!

Dafür hat er es gut. Den süßesten Thau
Von den rothesten Rosen darf er nippen.
So viel Meilen hernieder vom Himmelsblau,
So viel warme Küsse von Kinderlippen!

Drum steigt er schmunzelnd vom Himmelszelt
Herunter im frühen Abendrothe.
Er tauschte mit Keinem auf der Welt,
Der alte, rührende Weihnachtsbote.

Des Oberförsters Weihnachtsstolle.

Eine Weihnachtsgeschichte aus dem Walde von C. Crome-Schwiening.

Das war ein Weihnachtswetter! Klarer Frost, nicht zu hart, und ein Fuß tief Schnee im Walde. Majestätisch reckten die Eichen ihre grauen blätterlosen Aeste mit dem schmalen Schneesaume in die klare Winterluft hinein und die Tannen sahen schöner aus in ihrem natürlichen Winterschmucke wie in dem unnatürlichen Schmucke in den Stuben, den die Conditoren und Zuckerbäcker liefern.

Drei Tage nur noch stand das Christfest aus, aber der Wald war schon in seiner Weihnachtsstimmung. Und Weihnachtsstimmung gab's auch in dem schmucken Oberförsterhause am Eingange des Königlichen Forstes, das mit seinen zurückgeschlagenen grünen Fensterläden, den blitzsauberen Gardinen hinter den blanken Fenstern und seinem leuchtenden, rothen Ziegeldach einen fröhlichen Eindruck machte.

Das Haus lag mit seinem Hintergrunde von mächtig aufstrebenden alten Buchen und Eichen wie ein Sinnbild des Friedens da. Und Frieden gab's auch innerhalb der Wände des Oberförsterhauses. Der alte Bertram war noch ein Oberförster von altem Schrot und Korn, der von der Pike an in der Forstcarriere gedient hatte und von „forstacademischer Bildung" immer mit einem bedenklichen Zucken um die Mundwinkel sprach. Und deshalb hatte der junge Unterförster, der frischweg von der Academie zu ihm gekommen war in den praktischen Dienst, gar nicht so leichte Arbeit. Freilich, in Allem, was den echten Waidmann und den praktischen Förster anlangte, gab Oberförster Bertram auch seinen „studirten" Collegen zu rathen auf!

Der wackere Mann hatte eine wackere Frau gefunden, eine Frau, gesund an Körper, an Herz und Verstand, deren arbeitsfreudige Hände Alles unfriedsame aus dem Hause mit hinauskehrten, wie den Schmutz und den Unrath. Und die Natur hätte sich selbst belügen müssen, hätte nicht Aennchen, die achtzehnjährige einzige Tochter der Beiden, vom Vater den geraden Sinn, von der Mutter die Arbeitslust, von Beiden aber die Gesundheit und Lebensfreude geerbt.

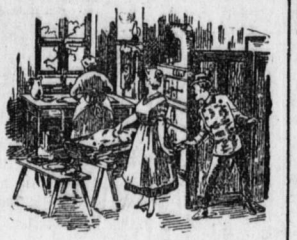
Als Martin Fließ, der dem Oberförster zugewiesene Unterförster in all' seiner forstacademischen Weisheit in das Oberförsterhaus einrückte und der alte Bertram den 25jährigen hübschen jungen Mann, der ob der prüfenden Blicke des Alten verlegen das blonde Schnurrbärtchen drehte, von oben bis unten musterte, da mochte ihm wohl seine Aenne einfallen, denn als er in seiner rauhen, geraden Art den jungen Mann willkommen geheißen hatte und ihn hinaufführte in sein sauberes Stübchen, da legte er ihm die gewichtigen, hartgearbeiteten Hände auf die Schultern und sagte: „Kann mir zwar nicht denken, daß Ihr Gesicht Milch und Blut meiner Aenne gefällt, aber ich will's verstanden, Herr Unterförster! Liebeleien gibt's im Hause des alten Oberförsters Bertram nicht! Gemerkt? Gut! Dann kein Wort mehr darüber!"

Ja, wenn Amor sich von einem alten Oberförster so leicht in die Flucht schlagen ließe, er verdiente gar nicht, auch Schußwaffen in Gestalt seines Bogens und seiner Pfeile zu führen. Im Juli war der junge Förster gekommen und als der erste Schnee fiel, da hatten zwei junge Herzen sich schon so fest aneinandergeschlossen, daß alle Oberförster der Welt nicht im Stande gewesen wären, sie von einander zu reißen.

So kam also die Weihnachtswoche heran. Im Oberförsterhause duftete alles schon nach Weihnachten. Meister Bertram hatte eine herrliche Tanne fällen und im guten Zimmer aufstellen lassen. Die trug ihren würzigen Waldesduft durch das ganze Haus. Und von der Küche her — ja, da wurde auch heute mit allen Kräften und aller sorgenden Liebe an den Weihnachtsstollen gearbeitet.

Aenne stand am Backtrog hart an der Küchenthür und ihre runden weißen Arme waren tief in die Teigmasse vergraben, die sie knetete, daß es eine Art hatte. Mama Bertram war für einen Augenblick in die Speisekammer verschwunden und Dörte, die Magd, war in den Holzstall gegangen, um frische Feuerung herein zu holen.

Da schob sich ein Kopf scheu und sacht in die Küchenthür herein, bei dessen Anblick Aenne's von der Knetarbeit stark erhitztes Gesicht noch tiefer erglühte. Und dem Kopfe folgte eine Hand. Und diese Hand trug ein schmal zusammengefaltetes Blättchen. Der Blick der Augen aber, die sich zärtlich auf das junge Mädchen richteten, sagte so deutlich: „Bitte, nimm!" daß Aenne gar nicht hätte widerstehen können, und im Nu hielt sie in ihren teigbedeckten Fingern das Briefchen.



Der Kopf des Unterförsters war verschwunden. Ein kurzer Blick nach der offenen Thür der Speisekammer, ein langer auf den Brief, der die folgenden Worte enthielt:

„Süßes Lieb!

Ich fahre nicht zum Feste fort. Ich habe meiner alten Mutter Alles geschrieben. Sie selbst will kommen und unser Fürsprecher sein. Ich küsse Dich mit tausend Küssen.

Dein Martin."

Nun aber ging die Thür der Speisekammer und jetzt erst besann sich Aenne: Wohin mit dem Zettel? Und über dem Besinnen verflog die kostbare Secunde. Die Mutter kam gerade auf sie zu — kein Entrinnen mehr möglich, unwillkürlich glitten die Hände in den Teig zurück, den Papierstreifen mit sich nehmend — mit wogender Brust und glühendem Gesicht stand Aenne da, als ihre Mutter an den Backtrog trat.

„Du glühst ja, Aenne! Laß mich den Teig zu Ende kneten!"

„O, ich kann noch!" rief das Töchterchen, heftig erschrocken.

„Nein — mach', daß Du fortkommst! Das fehlte noch, daß Du krank würdest — Du fieberst ja förmlich!" schalt in gutmüthiger Besorgniß Mutter Bertram und drängte Aenne vom Backtrog zurück, um mit eigenen arbeitsgewohnten Händen die schon steife Teigmasse noch einmal gründlich zu bearbeiten.

Mit gewaltigem Herzklopfen trat Aennchen zurück. Aber Minute auf Minute verrann, ohne daß diese erfolgte. Die Mutter theilte den Teig ab, formte die Stollen und bearbeitete sie für den Backofen vor. Der Himmel hatte ein Wunder bewirkt, — die Entdeckung war nicht erfolgt.

Ach, diese schönen, bezuckerten Weihnachtsstollen — wie appetitlich ruhten sie anderen Tages auf dem Kuchenbrette, voran die große Staats-Stolle, die altem Gebrauch gemäß am Nachmittage des Christtages angeschnitten wurde. Und dann in schöner Folge alle die anderen. Sonst hatte Aennchen sich immer königlich über diese Stollen gefreut — und heute stand sie mit kummervollem Blick davor: Welche von ihnen barg Martins Brief?

Der Christtag kam. Am Kaffeetisch, da trug Mutter Bertram die Staatsstolle herein und über des Oberförsters Antlitz zog ein vergnügtes Schmunzeln, als er sie sah. Und nun stand er auf, um mit gewichtigem Schnitt die Stolle in der Mitte zu theilen, um ihre Güte prüfenden Blickes zu mustern.

Ja — was war das?

Aus einer der Hälften ragte ein Ende weißen Papier hervor. Bertram [illegible] staunt darauf, Mutter Bertram [illegible] einen Ruf des Schreckens [illegible] drücken [illegible] Aenne [illegible] „ach, der [illegible] schuldbewußt [illegible] am Tage [illegible] deckung [illegible]

Küsse Dich — tausend Küsse — Martin" — „Himmelkreuzschockschwerenoth, was soll den das heißen?"

Martin Fließ war aufgesprungen. Mit vor innerlicher Bewegung zitternder Stimme begann er:

„Die Wahrheit, Herr Oberförster! Nicht so sollten Sie sie erfahren! Meine alte Mutter weiß sie bereits und durch ihren Mund sollte sie Ihnen kund werden. Ich liebe Aenne so heiß und so innig, wie sie geliebt zu werden verdient. Ich weiß, ich verdiene Tadel, daß ich ihr meine Liebe gestand, ohne Ihre Genehmigung dazu zu haben. Aber Ihr rauhes Wort, das Sie mir zuriefen, als ich hier eintraf, wirkte in mir nach. Deshalb verschrieb ich mir meine alte Mutter als Bundesgenossin. Heut' Abend wollte sie hier eintreffen und Sie überraschen, doppelt — verzeihen Sie mir, Herr Oberförster; aber was Sie auch beschließen mögen, ich kann Aenne nicht lassen!"

Der Oberförster saß grollend da. Die Frau Oberförster sah sehr überrascht aus und hatte die Hände gefal[tet], aber böse schien sie eben nicht [zu] sein.

„Gehen Sie hinaus, Herr [illegible] ich bitte darum!" Der junge Mann ging.

Der Oberförster ging mit schweren Tritten im Zimmer herum.

„Aenne, komm' her!"

Gehorsam, aber mit überfließenden Augen trat Aenne zum Vater an's Fenster. Dieser sah sie an, lange und aufmerksam.

„Du liebst den Fließ?"

„Ja, Vater!"

Das klang offen und frei heraus.

„Du kannst nicht von ihm lassen?"

„Nein, Vater!"

„Und wenn ich Euch trenne?"

„So muß ich Euch folgen, Vater, aber das Herz bricht mir dabei!"

„Geh' 'naus!"

Ob der alte Oberförster Bertram in diesem Augenblicke daran dachte, daß die Beiden draußen sich in den Armen lagen und sich auf's Neue ihrer Liebe zu einander versicherten, die nichts trennen sollte!

Der Abend kam. Und mit ihm der Lichterglanz. Aenne trat, als sie an den Baum gerufen wurde, verschüchtert näher. Fließ fehlte. Ihn hatte Niemand gerufen, er saß allein auf seinem Zimmer und ihm war's so weh um's Herz.

Was? Hörte er da nicht unten rufen, rufen mit so heller jubelnder Stimme: „Martin, mein Martin!"

Er riß die Thür auf. Wahrhaftig, Aenne rief's unten und nun flog er die Stufen herab und in Aennchens ausgebreitete Arme. „Der gute, der gute Vater," lachte sie unter Thränen, „Dich hat er mir bescheert — komm', komm' zu den Eltern."

War das ein glückliches Weih[nachtsfest]! Ein Spatz, der auf einem Fensterladen saß und neugierig in die Helle hineinsah, konnte seinen Genuß nicht genug davon erzählen. Plötzlich stob die schwatzende Spatzenschaar auseinander. Ein Posthorn ertönte und ein Wagen rollte vor das Först[er]haus. Und nun hatten die Spatzen noch eine Extrafreude: Eine [illegible] Dame stieg heraus, der Martin in die Arme fiel und der er seine glückstrahlende Aenne zuführte. Dann fiel die Thür hinter ihnen in's Schloß und die Spatzen sahen nichts mehr.

Aber wir wissen, daß drinnen Christabend war — ein Christabend [illegible] scher Herzen!"